

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1915

266 (12.6.1915) Abend-Ausgabe

Badischer Beobachter

Hauptorgan der badischen Zentrumsparlei

Fernsprecher 535

Postfach: Karlsruhe 4344

Verleihen während des Krieges an allen Werktagen in zwei Ausgaben — **Bezugspreis:** In Karlsruhe durch Träger jenseitlich vierteljährlich M. 2.70. Von der Geschäftsstelle oder den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pf. **Auswärts** (Deutschland) vierteljährlich durch die Post M. 3.25 vierteljährlich ohne Postgebühr, bei Vorauszahlung. Bestellungen in Oesterreich-Ungarn, Belgien, Holland, Schweiz, Italien bei den Postämtern. Ueberiges Ausland (Weltweit) M. 9.— vierteljährlich durch die Geschäftsstelle. Bestellungen jederzeit, Abbestellungen nur auf Vierteljahresfrist.

Beilagen:
 Einmal wöchentlich: das illustrierte achteitige Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen“
 Zweimal wöchentlich: das vierteitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familientisch“
 Wandkalender, Tagfahrpläne usw.

Anzeigenpreis: Die nebenstehende kleine Zeile oder deren Raum 25 Pf., Resten 10 Pf. Platz, kleine und Stellen-Anzeigen 15 Pf. Platz, Resten mit 20% Aufschlag. Bei Nichterhaltung des Preises, Anzeigebestellung, unangenehme Beirückung und Kontursverfahren ist der Nachdruck hinsichtlich Beilagen nach besonderer Vereinbarung. Anzeigen-Aufträge nehmen alle Anzeigen-Vermittlungsstellen entgegen. Schluß der Anzeigen-Aufnahme: Täglich vormittags 8 Uhr, bezw. nachmittags 3 Uhr. Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße 42.

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: F. H. Meyer; für Ausland, Nachrichtendienst und den allgemeinen Teil: Franz Wahl. **Sprechstunden:** von halb 12 bis 1 Uhr: mittags.

Verantwortlich für Anzeigen und Reklamen: Franz Pfeiffer in Karlsruhe.

Verlagsredaktion und Verlag der „Badenia“, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe Albert Hofmann, Direktor

Tagesbericht vom Großen Hauptquartier.

Großes Hauptquartier, 12. Juni, vorm. (W.Z.K. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz:
 Feindliche Angriffe in den Dünen nordwestlich von Neuport und bei Mannepependere auf dem Ostrand der Loretohöhe und gegen Souchez wurden abgeschlagen.
 In dem Nahkampf nördlich Courie (Labyrinth) setzten die Franzosen gestern zweimal frische Kräfte zum Angriff ein. Es gelang, den Feind am Nachmittag vollkommen aus unseren Stellungen zu werfen. Ein abends einsetzender neuer Vorstoß der Franzosen brach im Infanteriefeuer zusammen; der zurückfliehende Feind erlitt sehr erhebliche Verluste.
 Bei Serre (südöstlich Hébuterne) sind wir von unseren rückwärtigen Stellungen wieder im Vorgehen.
Ostlicher Kriegsschauplatz:
 An der Dubissa in Gegend Boginie und Verhagola mischlagen russische Vorstöße.
 Nördlich Przasnysz griffen unsere Truppen an, führten eine russische Stellung und nahmen 150 Gefangene, einige Maschinengewehre und Minenwerfer.
 An der Rawka halbwegs Polimow-Sowez brachen wir in die feindliche Stellung ein. Es wurden 500 Russen gefangen.
Südöstlicher Kriegsschauplatz:
 Ostlich Przemysl ist die Lage unverändert.
 Die Armee des Generals von Linzigen hat den von Norden her gegen ihren Flügel vorgehenden Feind angegriffen; Zyrnowo, das vor dem Anmarsch russischer Kräfte vorgefesselt worden war, ist wieder gewonnen und der Gegner in die Präsidentschaft bei Wlodyzka (nordwestlich Zyrnowo) und Zydaczow zurückgeworfen. Feindliche Angriffe bei Salicz und auf Stanislaw wurden abgewiesen.
 Oberste Heeresleitung.

folgte beschlossen, der Industrie alle früher in ihren Werkstätten beschäftigten Arbeiter und Techniker, welche jetzt mobilisiert sind und welche von den Industriellen als für die Aufrechterhaltung ihrer Betriebe unbedingt nötig bezeichnet werden, wieder zur Verfügung zu stellen. Ferner soll Ansuchen von Industriellen um geschultes Arbeiterpersonal stattgegeben werden und zwar soweit, bis der Betrieb des Geschäftsbereichs auf dieselbe Kraftstärke wie vor dem Krieg gebracht ist. Wenn die Arbeiter mobilisierten Mannschaftenbeständen entnommen werden müssen, so werden zu diesem Zweck in den Depots und bei den Korps Listen aufgelegt, worin sich die geschulten Arbeiter eintragen können. Weiter organisiert der Unterstaatssekretär des Krieges ein Platzierungsbüro, in dem alle Arbeitsgesuche und Stellenangebote zentralisiert werden sollen. Die Regierung hofft dadurch, die für den Krieg notwendigen Industrien zu verpfänden und für die Landesverteidigung neue Betriebe gewinnen zu können. Diese Maßnahmen sollen schnellstens ausgeführt werden, damit alle privaten Betriebe möglichst bald auf die volle Friedensstärke gebracht werden. Die Regierung hat ferner in Uebereinstimmung mit dem Heeresauschuss des Senats beschlossen, den Personalbestand der staatlichen Arsenale und Betriebe unverzüglich wieder auf die volle Friedensstärke zu bringen.

Die Marine in Feldgrau.

II.
 Bis zum 1. Februar, dem Tag der Ablösung durch Truppen der Armee, lag die Division im rechten Flügel der deutschen Westarmee im Kampf und schlug namentlich im Dezember und Januar erbitterte feindliche Angriffe von Land wie See her ab. Dem Feuer englischer Schiffsgeschütze antwortete damals nur das von Feldbatterien. Von ihrer guten Wirkung erzählt ein unlängst veröffentlichter Bericht des britischen Admirals Hood.
 Heute würden britische Fahrzeuge nach einem Angriff schwerere Verluste zu buchen haben. Das Marinekorps, zu dem die Division im Dezember schon amvuchs, hat die Küste besetzt. Zwischen der holländischen Grenze und Middelkerke trägt mit Beton beschwerter Dünensand Batterien neben Batterie von schweren und schwersten Geschützen. Im Laufe von zwei bis drei Monaten entstand die wohl ausgedehnteste und stärkste Küstenbefestigung der Welt. Schier übermächtig eindringend droht sie nach Nordwesten mit permanenten Werken, die dem militärischen Willen zu dauernder Behauptung entschlossenen Ausdruck geben. Jubeln möchte dort deutscher Stolz im Bewußtsein, daß nur deutsche Kraft und deutsche Kunst in so kurzer Frist so für die Ewigkeit bauen konnten. Danaidenarbeit muß es schon gewesen sein, den flüchtigen Sand der Dünen an den Grund zu fesseln, aber sie wurde über Nacht geleistet wie das mühelose Heranziehen von Material und schwerem Geschütz. So lange stehen die schweren Batterien schon kampfbereit, daß die in den Werken wohnenden Leute der Matrosenartillerie jetzt ihren Alltagsdienst und der Aufgabe, sich das Leben behaglich zu machen, leben. Im Sand unter den Geschützfüßen bergen bombensichere Unterstände geräumige, von elektrischem Licht erleuchtete Stuben mit Kajenenbetten. Der Chefarzt seines Lazarets auf deutscher Erde kann einen schmaler, sauberer und praktischer eingerichteten Operationsaal als den Verbandplatz unter dem Dach von Dünensand an der strandrücken Küste zeigen. Unsere Matrosen sind Wasser und finden Techniker oder geschulte Handwerker jeder Art unter sich. Sie bauen Waschküchen mit fließendem Wasser, legen hinter den Batterien Gärten, ja kunstvolle Anlagen an, ziehen Blumen oder Gemüse und pflanzen Bäumchen. Als Blumentopf, über dessen Rand die Ranken von Schlingpflanzen fallen, findet die angeschwemmte feindliche Mine Verwendung. Aufgehoben werden so viele, daß die hochverstandige Entleerung eine erkleckliche Mehrung unserer Sprengvorräte bringt. Die große tugelrunde Eisenhülle bestreicht der Matrose mit weißer Farbe, malt die Flagge, den Adler oder ein Witzwort darauf, füllt sie mit Erde und Pflanzen und stellt den Kopf als Bierat auf. Deutsche Liebe zur Natur und ihren Geschöpfen befindet er auch den Vögeln. Das Nest der Drossel im Getriebe des Reviers weiß jeder Matrose der Batterie, auch ihr Kommandeur, mit verbundenen Augen zu finden. Natürlich wird der Batterievogel inspiziert und revidiert, aber auch in den Verpflegungsküchen geführt. Zwischen Himmel, Wasser und Sand mögen die Tage manchmal schleichen und eintönig scheinen. Doch der Beschäftigungsplan hängt wie daheim an der Wand der Kajematte und sorgt für Bewegung, die unsere Leute froh und gesund auf der Wacht am Meere hält. Die Offiziere tummeln sich nachmittags zu Fuß beim Reiterunterricht und waren stündlich Blankenberge gerade dabei, als das Alarmsignal schrillte. Flugs sprangen sie von den Pferden in den Sand, Gerte in der Hand, liefen sie in die Batterien, wo die stämmigen Riesen der Matrosenartillerie in freudiger Erwartung zu den Geschützen eilten. Einen feindlichen Zerstörer zeigte der wachhabende Leutnant in der 15-Zentimeter-Batterie dem vom Lauf hoch atmenden Kommandeur. Auf eine Entfernung von etwa 14 Kilometer schimmerte ein leichter schwarzer Schatten durch lates Grau, das tief unter beiterem Himmel über dem Wasser hing. Seemannsaugen sehen schärfer: „Sat Kurs nach Osten“, murmelte bekräftigend der Oberleutnant und gab bald das Kommando: „Erster Zug feuern!“ Der Leuchtdonner trägt es zu zwei Geschützen. Zwei Matrosen ziehen ab. Aus jedem Stahlmund schlägt eine Flamme. Papiersegen und Rauch wirbelt eine Welle von Hitze auch nach hinten über den Stand. Aber weit geöffnet bliden die Augen der Bedienungsmannschaft durch den Qualm zum Ziel, während derbe Kräfte den Beschluß aufreizen und hastig eine neue Granate ins Rohr drücken. Der lachend frohe Eifer, endlich einmal Prutenwelle senger zu können, beflügelt die Arbeit. Eine Minute wohl dauert es, bis die spähenden Augen nicht bei dem schwarzen Schatten in lates Grau drüben zwei hohe Wasseräulen aufspritzen sehen. Dann fassen die Granaten des Nachbarzuges hin. Im

Nebentwurf kracht die Salbe der ganzen Batterie. — Dann schlagen sechs kloßige rechte Fäuste befriedigt in die flache linke Hand. „Getroffen!“ murmeln sechs schmunzelnde Lippenpaare. Der schwarze Schatten scheint noch kleiner. Im rechten Winkel zur Küste, See oder Bug zu unseren Batterien geföhrt und sichtlich bewegungslos, also havariert, liegt der feindliche Zerstörer. Aber noch schwimmt er, und neue Salben krachen. Die Minuten schleichen. Der Schatten wächst wieder und scheint zum Ufer zu treiben. Ganz plötzlich reißt er Bug oder Heck hoch aus dem Wasser, wälzt waidwund sich auf die Seite und — schimmt kieloben. Die Mienen der Männer im Geschützstand härten sich um grimmig geschlossene Lippen. Die rührigen Hände sinken am Leibe herab. Die Arbeit der Vernichtung des Feindes ist getan. Das Werk der Rettung von Menschen in Seenot beginnt. Zwei kleine Fahrzeuge unserer Vorpostenflottille halten von Westen her in linker Fahrt auf das Brod zu. Da kommt hinter dem gekenterten Schiff eine Rauchsäule in Sicht. Ein zweiter britischer Zerstörer mit Kurs auf den wegsackenden wird gemeldet. Die Batterie nehmen das Feuer wieder auf. Es währt wenige Minuten, dann flüchtet der Gegner.

Unsere Fischdampfer nahmen die unversehrt in ihre Boote geflüchtete Besatzung der „Maori“ und auch einen mit begreiflicher Wut sein Pech verfluchenden jungen Offizier mit der Bemannung zweier zur Rettung ausgeschickter Boote des „Crabber“ gefangen. Englische Zeitungen behaupten, daß unsere Seeleute sich keine Mühe gaben, nach dem Kampf Briten aus Seenot zu retten. Wir können jetzt antworten, daß wir die Mannschaft nicht nur framer, sondern auch gefunder englischer Schiffe „retten“.

Das Korps lebt gegen Bezahlung von Weitreibungschein von dem Land, das es behauptet. Nur eine geringe Zufuhr von Getreide schien nach Vermahlen der gefundenen Vorräte durch die Intendantur erforderlich. Wahre Schätze an Nahrungsmitteln bargen die Badeorte längs der Küste, weil unsere Truppen die Städtchen vor Beginn der Hochsaison betraten.

Heute weiß jede Gemeinde, welche Lieferungen sie zu machen hat. Das Korps aber sorgt durch die Arbeit der Intendantur dafür, daß die Bestände nicht erschöpft, sondern für die Ernährung der Truppe wie Bevölkerung ergänzt und gemehrt werden. Verlassene Felder oder Höfe übernehmen wir zur Bestellung oder Bewirtschaftung. Inspektoren riefen die Bauern ihrer Bezirke zu Vernehmungen und fragten, was den Leuten für die Frühjahrsarbeit fehle. Die Verhandlungen gestalteten sich nicht freundschaftlich. Verfindigung war leicht, da die flämische Sprache dem von unseren Seeleuten gesprochenen Platt ähnelt. Oft klagten die Bauern über Mangel an Pferden, die ihnen dann die Truppe aus den Kolonnen ließ. Saatfrum fehlte seltener und konnte reichlich abgeerntet werden. Dreschmaschinen für die nächste Ernte stehen schon bereit.

Tage der Freude kamen wieder für das Marinekorps, als unlängst der große Angriff gegen die Eiterbente in der feindlichen Front östlich des Kanals vor Oeren angefohrt wurde. Ein Matrosenregiment entriß in tapferem Vorwärtsstürmen dem Gegner viel Boden. Das andere behauptete sich siegreich gegen eine überwältigende Uebermacht von Turkos. Der Matrose hat seine eigene Taktik wie seine eigene Art, Gefechte zu schildern. Beim Vorgehen durch Sand wird ihm wohl das Gewehr zu schwer, denn es kommt vor, daß er zum Spaten oder Bordmesser als der ihm handlicheren Waffe greift. Der Geschichtsbericht eines derbknochigen Sinnen, der den Angriff der Turkos abschlagen half, lautete: „Erst schrien sie „Thulemong an awang“, da stürzten zwei aus dem Schützengraben, aber duckten sich wieder, weil keiner weiter mit kam; dann kamen achtzig und duckten sich auch; dann kamen wenigstens achthundert und liefen bis an unsere Stellung. Wie sie aber sahen, daß wir sie da nicht wollten, machten sie kehrt, nämlich was noch übrig war.“
 Otto v. Gottberg.

Deutschland.

Berlin, 12. Juni 1915.
W.Z.K. Kriegsgefangene in Deutschland und Oesterreich.
 Am 1. April 1915 hatten Deutschland und Oesterreich-Ungarn zusammen 1 100 000 Gefangene. Am 1. Juni lauten die Zahlen wie folgt: 1. Franzosen: 3 991 Offiziere, 252 350 Mannschaften; 2. Engländer: 650 Offiziere, 26 429 Mannschaften; 3. Belgier: 654 Offiziere, 40 307 Mannschaften; 4. Russen: 5162 Offiziere, 1 081 419 Mannschaften; 5. Serben und

Ein Vorstoß des Papstes.

Rom, 11. Juni. Der Corriere d'Italia schreibt: Der Papst, der nie nachgelassen hat, Mittel gegen die schmerzlichen Folgen des Krieges vorzuschlagen, hat eben einen neuen Beweis seines Willens, den schmerzhaftesten Opfern des Krieges zu Hilfe zu kommen, gegeben. Unter der Menge der in den verschiedenen kriegführenden Staaten internierten Gefangenen findet sich eine große Anzahl Kranke und Verwundeter, die noch die untauglich sind und denen unter den obwaltenden Verhältnissen nicht die Pflege zuteil werden kann, die ihr Zustand erfordert. Die väterliche Fürsorge des Papstes, der sich mit dem Aussehen der dienstuntauglichen Gefangenen beschäftigt hat, gilt in den letzten Tagen diesen Unglücklichen. Ein heilige Vater richtete daher einen Vorstoß an die Schweizerische Regierung mit dem Inhalt, bei diesem menschenfreundlichen Werke mitzuwirken. Der Papst hätte sich an keine bessere Stelle wenden können, sei es wegen der glücklichen Lage der Schweiz, sei es wegen der gastfreundlichen Traditionen des Schweizer Volkes, sei es wegen des weitgehenden Bestandes, den die Schweizerische Regierung für den Austausch der dienstuntauglichen Gefangenen bereits gewährt hat.

Heimbeförderung von Zivilgefangenen aus Frankreich.

Genf, 11. Juni. (Zrk. Bz.) Nachdem die Heimbeförderung von Zivilgefangenen aus Frankreich wieder aufgenommen, ist gestern und heute ein Transport von etwa 800 Deutschen und Oesterreichern, Frauen, Kinder und Greise, aus den Gefangenenlagern von Chateau Roux, Garafon, Anger und anderen hier eingetroffen. Sie werden abends nach Singen weiterbefördert.

Die Stärkung der für den Krieg arbeitenden Industrie in Frankreich.

Paris, 12. Juni. (W.Z.K. Nicht amtlich.) Um die Tätigkeit der für den Heeresbedarf und Landesverteidigung arbeitenden französischen Industrie zu verstärken und eine planmäßige Organisation aller Hilfskräfte zu ermöglichen, hat die Regierung, dem Temps zu-

Die Kriegslage in dänischer Betrachtung.

Köbenhavn vom 8. Juni stellt folgende Betrachtungen an:
 Italiens Kontraktbruch ist eine Art von Remeiss für Deutschlands Verhalten gegen Belgien. Italiens Aufgabe muß vor allen Dingen die Erfüllung seiner nationalen Wünsche und die Entlastung Deutschlands sein. Über die italienisch-österreichische Grenze ist ein böses Fiebernis. Wahrscheinlich werden die Italiener, große Truppenmassen über die Grenze werfen und auf diese Weise Oesterreich Schwereigkeiten machen, das dann seinerseits bedeutende Kräfte nach dem Süden schicken muß. Ob Italien den mehr als gewagten Angriff auf Konstantinopel mit unterstüßt, ist mehr als fraglich. Aber wahrscheinlich ist, daß noch eine der neutralen Balkanmächte an dem Sturm auf Konstantinopel sich beteiligen wird.
 Was Frankreich anlangt, so hat dieses Land trotz vierzigjähriger Kriegsvorbereitung sich unorbereitet in den Krieg gestürzt. Es fehlt vor allem an Munition. Jetzt ist es zu spät. Die deutschen Feldbefestigungen sind nicht zu überwinden, auch wenn die Verbündeten die giftigen Gase zu Hilfe nehmen. Es ist ganz unwahrscheinlich, daß die nächste Zukunft an der französisch-deutschen Front irgendwelche Entscheidung bringen wird.
 Englands Traum, ein Millionenheer am 1. Mai in Frankreich zu haben, ist zerfallen. Die Gründe für dieses Mißlingen sind in den inneren Schwierigkeiten zu suchen. Englands 500 000—600 000 Mann auf dem Kontinent genügen nicht, um Belgien wiederzugewinnen.
 Der Verdammnisangriff ist direkt phantastisch. Die Stärke der verbündeten Truppen dort ist ganz unzureichend. In nächster Zeit sind jedenfalls keine Uebererrettungen an dieser Front zu erwarten.
 Rußland brennt. Gewiß ist keine Menschenmasse richtig, aber damit allein kann man keine Heere aufstellen. Die Kampfkräfte des russischen Heeres ist total geschwächt; Material und Offiziere sind nicht so schnell zu beschaffen. Den Krieg, den Rußland führt, hat es selbst herausgeschworen, mehr aus politischen als aus militärischen Gründen, und das rächt sich jetzt. Nur dadurch, daß es seine Front fortwährend zurückzieht, kann es sich vor ungeheuren weiteren Niederlagen schützen. Wahrscheinlich wird man dafür erleben, daß die Russen noch weiter zurückgehen. Bis neue russische Meeresherangebracht sind, wird Spindenburg zu einem entsprechenden Gegenstoß ausgeholt haben.
 Italiens Eingreifen kann sich erst in einigen Wochen geltend machen und vielleicht die Gefahr einer großen russischen Niederlage abwenden. (1)

Der Jar in Przemysl.

Berlin, 12. Juni. Ueber den Aufenthalt des Jar in Przemysl berichtet, wie dem Berl. Tageblatt aus Wien gemeldet wird, der Posti-Geslap folgendes: Bei dem Galabonfett sagte der Jar u. a.: Der Feldzug ist mit der Einnahme Przemysl abgeschlossen. Was bis zum 22. März erfolgte, ist der Triumphzug des Slaventums. Ich bin glücklich und stolz, den Sieg der slavischen Idee in der deutschen Festung feiern zu können.

Paris, 11. Juni. (W.Z.K. Nicht amtlich.) Das Journal stellt fest, daß in Mittel- und Südf Frankreich Mangel an Kartgeld ist, was in gewissen Gegenden geradezu eine Krise hervorgerufen hat. Die Ursache sei, daß die Ladengeschäfte sich bei den Einkäufen meist geweigert hätten, Papiergeld zu wechseln und daß die Landbewohner große Beträge von Kartgeld aufgestapelt hätten, um sie später mit Gewinn zu verkaufen. Das Journal verjudt den Lesern klar zu machen, daß eine Aufstapelung unnütz, und eine Banlnote ebenso gut, wie Kartgeld ist.

Weitere Telegramme siehe dritte Seite.

Montenegriner: rund 50 000 Mannschaften. Somit rund 15 000 Offiziere und 1 450 535 Mannschaften. Offen wir, daß nun auch bald die Serben Italiener unter Wasserbau gehörig bereichern, so daß alle „Kulturträger“ bei einander sind und sich näher kennen lernen.

Chronik.

Baden.

Alfeld bei Mosbach, 11. Juni. Gipschlag. Gestern mittag wurde Altbürgermeister Anton Josef Schmid im Alter von 72 Jahren während der Arbeit auf dem Felde von einem Gipschlag getroffen, so daß er nach Hause geführt werden mußte. Heute morgen halb 9 Uhr starb er, versehen mit den Tröstungen seiner heiligen Religion. Er war 24 Jahre lang, von 1887 bis 1911, Bürgermeister von Alfeld und hat als pflichttreuer Beamter und eifriger Sohn seiner heiligen Kirche gegolten. Vier Söhne von ihm sehen im Felde und kämpfen für das Vaterland. Möge der Herr seiner Seele gnädig sein.

Grüningen, 11. Juni. Der zweite Sohn des verstorbenen Präsidenten des Bauernvereins und Abgeordneten Julius Schäfer, Franz Schäfer, der dem Inf.-Regt. Nr. 43 angehört, ist auf dem österreichisch-russischen Kriegsschauplatz gefallen.

Lokales.

Karlsruhe, 12. Juni 1915.

Die Wiederherstellung der St. Stefanskirche, die nunmehr vollendet ist, wird am morgigen Sonntag durch Festgottesdienst mit Festpredigt in einer Weise gefeiert werden, die dem Ernst der Zeit angemessen ist. Am letzten Mittwoch wurde die Kirche im neuen Gewand unter Führung des Herrn Erzb. Bauinspektors Schroth einer Besichtigung unterzogen, an der sich die Spitzen der staatlichen, militärischen und gemeindlichen Behörden beteiligten. Die hohen Herren sprachen sich sehr befriedigt über das Ergebnis ihrer Kunstschau aus und nannten den Eindruck, den die alleherwürdige Stefanskirche, ein Charakteristikum der Residenz, nunmehr macht, einen durchaus würdigen. Am meisten freuen sich sicherlich die regelmäßigen Besucher der Stefanskirche, denen schon seit langer Zeit Platz und Aussicht durch das kunstvoll angelegte aber für die Besucher keineswegs angenehme Gerüst Platz und Aussicht freitrag gemacht wurde. Wir werden am Montag auf den Entwidelungsstand der inneren Anlage der Kirche bis auf den heutigen Tag, wo unter dem Firm der Pieder des Hauses Gottes stets rühmlich besorgten Pfarrvorstand, Geisfl. Rat und Ehrenamtern Knötzer eine ganz gründliche Durchsicht des Baues und seines Innern stattgefunden hat, noch etwas ausführlicher zurückkommen.

Kriegsbuchwoche. Vom 12. bis 19. Juni wird bekanntlich eine Kriegsbuchwoche im ganzen Deutschen Reich veranstaltet. Unsere Verehrte. Leser — besonders in Karlsruhe und Umgebung — verweisen wir auf die diesbezügliche Anzeige der Herder'schen Buchhandlung, Herrenstraße 34, hier, die sicherlich allen Wünschen gerecht zu werden bestrebt sein wird.

Vortrag über die Kriegsgefangenenlager in Frankreich. Die Sorge, wie es unsern Söhnen und Weibern geht, die als Kriegsgefangene in Feindeshand fielen und in fernen Ländern fern von der Heimat in düsterer Ungewissheit über den Fortgang des Krieges leben müssen, bedrückt gar viele. Es ist schwer, eine allgemeine Antwort auf diese Frage zu geben. Je nach dem Klima, je nach der Menschlichkeit des Lagerkommandanten geht es ihnen gut oder schlecht. Einen genaueren Überblick schaffen uns erst die Berichte, welche der Delegierte des internationalen Komitees des Roten Kreuzes in Genf, Oberleutnant Dr. von Marval, über seine Besichtigung der französischen Lager veröffentlichte. Mit besonderem Dank muß begrüßt werden, daß der genannte Sachverständige auch durch Lichtbilderporträts in einzelnen habsburgischen Ständen seine Wahrnehmungen einem größeren Kreise zugänglich machen will. Der Vortrag findet in

Karlsruhe, wie aus dem Anzeigenteil des heutigen Blattes ersichtlich ist, am nächsten Montag, den 14. Juni, im Eintrachtsaal, Karl-Friedrichstraße 30, statt. Bei dem großen Interesse, das dem Gegenstand von vielen Seiten entgegengebracht wird, und da der Vortrags des Vortrags vom Seiten der Kriegsgefangenen bestimmt ist, wird mit einem zahlreichen Besuch gerechnet werden können.

Der kathol. Arbeiterverein der Südstadt veranstaltet morgen abend einen Familienabend um halb 9 Uhr im „Café Nowad“ mit Vortrag: „Italien, das Land unseres neuen Feindes“, das der Redner selbst gehalten, dürfte wohl alle interessieren und ein zahlreiches Erscheinen versprechen.

Einschmelzen fertiger Metallvorräte.

Berlin, 11. Juni. (W.Z. Nicht amtlich.) Fertige, an sich nicht der Verschlagnahme unterliegende Metallfabrikate deßhalb Verwendung der Rohstoffe zu Friedenszwecken einzuschmelzen, ist nicht zulässig. Die durch Einschmelzen u. s. w. gewonnenen Rohstoffe unterliegen vielmehr der Verschlagnahme, sofern es sich um die in der Verfügung vom 1. Mai 1915 Nr. M. 1/4 15 K. R. A. aufgeführten Stoffe und Mengen handelt. Sie gelten als Zugang zum beschlagnahnten Lager. Zuwiderhandlungen machen sich strafbar.

Mitteilungen aus der Karlsruher Stadtratssitzung vom 10. Juni 1915.

Sonntag der Karlsruher Jugend im Stadtpark. Von dem Heimertag des von der Stadtpark-Kommission am Sonntag, den 6. d. M., im Stadtpark zugunsten der Fürsorge für die Familien der Einberufenen und zur Beschaffung von Liebesgaben für habsburgische Truppen veranstalteten „Sonntages der Karlsruher Jugend“ werden der habsburgischen Sammlung zur Unterstützung bedürftiger Familien der zum Kriegsdienst Einberufenen und dem habsburgischen Landesverein vom Roten Kreuz — Liebesgabenauschuß — je 1050 Mk. überwiesen.

Rosenausstellung im Stadtpark. Für die aus Anlaß des Kongresses des Vereins deutscher Rosenfreunde am 19. und 20. d. M. im Stadtpark des Stadtparks stattfindende Rosenausstellung werden aus Mitteln der Stadtkasse 3 Ehrenpreise gestiftet.

Gemeinschaftsverein Altbahn-Strassenbahn. Die für den Gemeinschaftsverein Altbahn-Strassenbahn eingerichteten Arbeiterwohnen sollen auch für den neuen Haltepunkt Eppingen-Valldolom angekauft werden. Die Karten sind entweder auf der Station Eppingen-Golhof oder Karlsruhe-Weichstraße zu lösen. Der tarifmäßige Preis der Gemeinschaftsfahrkarte beträgt 1.35 Mk. Der Stadtrat stimmt der Einrichtung zu.

Stromlieferung. Wegen Verjorgung der Benzwerke Gaggenau mit elektrischem Licht- und Kraftstrom aus dem habsburgischen Elektrizitätswerk bis zur endgültigen Inbetriebnahme des staatlichen Müllwerks werden die nötigen Vereinbarungen getroffen.

Reiner erklärt sich der Stadtrat vorbehaltlich der Festsetzung der näheren Bedingungen geneigt, dem in einverstanden, daß Strom für den Staatsbahnhof Graben-Neudorf aus dem habsburgischen Werk abgegeben wird.

Gewerbeschulunterricht. Der Stadtrat hat die Handwerkskammer um eine Ausweisung darüber ersucht, ob sie es für angängig halte, die Gewerbeschulen, deren Unterricht seit Ausbruch des Krieges eingestellt werden mußte, in beschränktem Umfang — nämlich wie die Maschinen- und Schlosser-Schulen — wieder in Betrieb zu nehmen. Hierfür teilt die Kammer mit, daß sie es nach Änderung der Interessenten und eingehender Beratung in der letzten Sitzung des Vorstandes für wünschenswert halte, daß der Unterricht an der Gewerbeschule in beschränktem Umfang wieder aufgenommen, im Hinblick auf den großen Mangel an Gesellen in vielen Handwerksbetrieben aber bei Anträgen auf Verweisung von Unterricht in einzelnen Fällen weitgehende Nachsicht erteilt wird. Die Zeitung der Gewerbeschule hat sich gleichfalls für die Wiederaufnahme des Unterrichts in beschränktem Maße ausgesprochen. Dem steht aber zurzeit der Mangel sowohl an den nötigen Schulräumen, als auch an den erforderlichen Lehrkräften entgegen. Mit Rücksicht hierauf, und da bis zu dem Sommerferien doch nur noch wenige Unterrichtswochen in Betracht kämen, beschließt der Stadtrat, vorerst von der Wiedereröffnung der Gewerbeschule abzusehen. Nach den Sommerferien sollen aber die im Fortbildungsbüchlein feststehenden Gewerbeschüler, soweit es sich ermöglichen läßt, zum Unterricht der allgemeinen Fortbildungsschule beigezogen werden.

Städtisches Schwimmbad und Sonnenbad. Von den Besuchern des städtischen Schwimmbades und Sonnenbades beim Rheinpark wird darüber geflagt, daß beim Baden von Hunden die letzteren öfter so ungeschickt werden, daß gerade noch die Lokomotive den Liebesgang beim Elektricitätswerk in Anspruch nimmt und dadurch der Verkehr nach der Bade-Anstalt, zumal wenn gleichzeitig auch noch der zweite Liebesgang gesperrt ist, auf längere Zeit gehemmt, mindestens aber erheblich beeinträchtigt wird. Der Stadtrat richtet daher an die Groß-Generaldirektion der habsburgischen Staatsbahnen das Ersuchen, dafür besorgt zu sein, daß durch die Abstellung des Bahnverkehrs im Rheinpark eine Störung des Zugangs zu dem neu errichteten städtischen Schwimmbad und Sonnenbad beim Elektricitätswerk über den Bahndammweg nach Möglichkeit vermieden wird.

Zimmerzunft-Eröffnung. Aus dem Finsenträgerisse der Zimmerzunft-Eröffnung werden 3 ehemalige Zimmergesellen mit je einer Unterzunft beauftragt.

Aufstellung von Verkaufsständen. Ein Besuch um Erlaubnis zur Aufstellung eines Verkaufstandes für Gemüse, Eier und Obst an der Honfeldstraße zwischen „Sanja“ und der Al. wird in jederzeit widerrechtlicher Weise genehmigt.

Personalfache. Dem Hausmeister des Rathauses, Johann Straub, wird in Anerkennung 25jähriger tadelloser Dienstzeit das Ehrendiplom der Stadtgemeinde verliehen.

Bom Krieg.

Deutsche Vergeltungsmaßnahmen.

Berlin, 10. Juni. In Verfolg der gemeldeten deutschen Vergeltungsmaßnahmen wurden 1500 französische Gefangene aus dem Gefangenenlager Ohrdruf in das Moorokulturgebiet zur Arbeit überführt.

Edward Greys Schuld an Kriege.

London, 11. Juni. Das Mitglied des Unterhauses Ramsay MacDonald, der Führer der radikalsten Arbeiterpartei in England, hat im Labour Leader einen Artikel unter der Überschrift veröffentlicht: „Warum wir Krieg führen, die Verantwortung Sir Edward Greys.“ Darin sagt er:

Als es Sir Edward Grey nicht glückte, den Frieden zwischen Deutschland und Rußland zu sichern, arbeitete er bewußt in einer Richtung, um England in den Krieg zu stürzen, wofür er Belgien als die hauptsächlichste Ursache anführte. Wie von uns haben seit dem letzten Jahr Sir Edward Grey als eine drohende Gefahr für den europäischen Frieden betrachtet. Als A. J. A. und Grey dem Unterhause vorzutreten versuchten, daß England durch die Entlassung von Frankreich seine Verpflichtungen auf sich genommen habe, aber in der Tat unrichtig war. Deshalb haben damals und ungeschickliche Staatsmänner der „Entente“ den Vorzug vor der Behauptung, daß die Vorlesung Frankreichs unverteidigt sei, sagte er nicht, daß man gerade sich dahin verpflichtet habe, daß sie unverteidigt bleiben und die französische Flotte sich im Mittelmeer konzentrieren sollte. Als Sir Edward Grey Mitteilungen über die Unterhandlungen in Unterhause machte, hielt er es für unmöglich, die volle Wahrheit zu sagen. Er tabelte die deutsche Garantie, weil darin wohl die Unverletzlichkeit Belgiens, aber nicht die Unabhängigkeit Belgiens garantiert werde. Aus den offiziellen, später bekannt gegebenen Dokumenten ergab sich jedoch, daß die Unabhängigkeit Belgiens in der Tat dennoch garantiert worden war. Seit Sir Edward Grey im Unterhause alles gesagt, das heißt hätte er auch das Anerkennen des deutschen Vorkaufers vom 8. August mitgeteilt, dann hätte er mit seiner Rede keine Kriegsstimmung hervorgerufen können. Der europäische Krieg ist eine Folge des Bestehens einer Entente und eines Bündnisses mit der Exekutive der auswärtigen Politik Sir Edward Greys. Die im Unterhause gegebenen Rechtfertigungen sind nichts anderes als Entschuldigungen, die ein Minister stets für seine Fehler anführen kann. Dieser Krieg ist ein Krieg der Diplomaten und durch ein halbes Dutzend Männer verursacht worden. Ein halbes Dutzend Männer brachten Europa an den Rand des Abgrundes, und Europa stürzte hinein, da es sich nicht helfen konnte. Und warum geschah dies? Greuel! Wir können nicht

andere antworten als: weil Sir Edward Grey während der letzten acht Jahre unsere auswärtige Politik geleitet hat und seiner Kurzsichtigkeit und seinen Fehlern alles zuzuschreiben ist. Die Times protestiert gegen diese Auslassungen und sagt, daß Macdonald hiermit den Namen Englands beflede.

W.Z.K. Ein Feldpostbrief von den Dardanellen 15. Mai 1915.

Sehr geehrter Herr G. Ihre lieben Seiten vom 9. April habe ich richtig erhalten. Vielen Dank! Hier ist es nun zum zweitenmale losgegangen; am 25. April früh griffen die Feinde zu Wasser und zu Lande, in der Luft und mit Unterseebooten an. Mit letzteren haben sie kein Glück, denn sämtliche hereingefandten Boote sind bereits erledigt, ohne daß sie nennenswerten Schaden anrichten konnten. Der Angriff zur See war ganz erfolglos, da er sich nur auf größere Entfernungen hinlegte und auf vorhandene und eingebelagerte Batterien feuerte. Bis heute blieb er noch mindestens 10 Kilometer von seiner Linie vom 18. März fern. Anscheinend war es ihm damals doch zu dick und möchte er nun langsam und bedächtig Batterie um Batterie beehren, aber diese tun ihm nicht den Gefallen, sich durch vorzeitiges Feuer zu verraten, sondern warten, bis auch wir hier eingreifen können und dann wird es aber auch wieder von allen Bergen Eisen regnen. Einzig auf Land ist noch ein Veränderung, indem vom Landungsforts noch ein besonders geeignete Stelle besetzt gehalten wird. Die Uferstellen verlassen nach Belieben zu und es hätte seinen Zweck, über solche Plätze zu firmieren, die von der feindlichen Schiffsartillerie nur so leicht werden können. Diese habsburgischen Uferstellen sind aber rasch nach den Höhen und diese Bergkämme sind von den türkischen Truppen wohl besetzt, besetzt, so daß es den militärischen Stellen hier (Armeeführer Liman v. Sanders Pascha und von der Goltz Pascha mit Ender Pascha) ausgefallen erscheint, daß der Feind auch nur einen Schritt Raum gewinnen kann.

Zieger find auch schon etliche heruntergehoht worden und der Rest benimmt sich nun etwas unglücklich, d. h. er fällt sich in höheren Höhen an. Auch das Vombenwerfen haben sich die Zieger seit einigen Tagen abgemüht. Unsere Infanterie u. s. w. hat bei Valair-Gapoli, Kapa-Tepe und Kum-Kale kräftig zugepackt. Nach allem Gehörten und Gesehenen wird das ein Draufgängerum in des Wortes höchster Bedeutung; Ardouan gab es nicht, wohl aber ein grimmiges Abschlagen. Verschiedene feindliche Schiffe haben auch jetzt schon wieder Beschädigungen erhalten. Mehrere Transportdampfer sind in Grund gesunken; auch Torpedoboote und Zerstörer sind einige nicht mehr auf der Höhe. Vor drei Tagen gelang es außerdem, ein englisches Minenschiß, das als Nachschiff vor der Einfahrt lag, zu torpedieren, so daß es in wenigen Minuten sank. Die Engländer sollen es nun als den „Gottlieb“ ausgehen. Ist das auch der Letzte eines, so ist es doch wieder ein Panzer, der nicht mehr mitzählen dürfte, wurde auch von außen gemeldet, daß ein Panzerkreuzer bei Seddul-Bahr aufsteht, d. h. verankert ist, so daß nur noch die Geschützrohre über den Wasserpiegel herausstehen. Bestätigt sich dieses, so sind dies in drei Tagen zwei feindliche Schiffe. Die Ursache ist bei letzterem Schiff noch nicht festgestellt. Sidiar ist nur: John Bull's Schiffe sind entpuppt sich immer fauler. Jeden Tag irgend eine Einbuße ohne entsprechenden Nutzen. Möge es so weiter gehen. Ich will hoffen, daß ich inner gütliche Nachrichten geben kann. Inzwischen verbleibe ich mit den herzlichsten Grüßen Ihr erg. F. Oberartilleriemann. (G. R. G.)

Berlin, 12. Juni. Der Berliner Lokalanzeiger meldet aus Halle a. S.: Der 19jährige Baron Ernst von Saalfeld, der zweite Sohn des Prinzen Ernst von Meiningen, ist im Osten des Feldens gestorben. Das Meiningener Jagdschloß hat damit den dritten Verlust in diesem Kriege erlitten.

Zum 100jährigen Gedenktage der Einweihung St. Stephans.

Vom Turm Sanct Stephans schallt der Glockenklang, Und auf zu Gott lenkt dankbar sich der Blick, Denn seiner Ehre gilt der hehre Festgesang, Auf Hundert Jahre blicken wir zurück. Wir seh'n Sanct Stephan sich nun neu gestalten In eines frommen Pfarrherrn treuer Gut, Den Gott der Herr uns mög' noch lang erhalten, Zu hüten uns der Kirche heil'ges Gut.

Und wir steh'n fest zu ihm und seinem Briefwort, Das uns voll Weisheit heil'ge Wahrheit lehrt, Goch schlägt sein Herz für Gott und Friedenshort, Und uns're Kreue ist es, die ihn schützt und ehrt. Er stellt in diesen ersten, ewig großen Tagen, Sich furchtlos auf den Felsen in dem Meer, Es ist sein Werk von hohem Ziel getragen, Und der Allmächtige ist ihm Schutz und Wehr.

Es zog der Deutsche in den Kampf für's Vaterland, In harter Kriegszeit fühlt so mancher Mutter Herz, Den schweren Schicksalschlag der starken Gottesband, Und trägt mit frommem Sinn den großen Schmerz, O mög' Sanct Stephanus am hohen Fest nun niederlegen

In Gottes Thron der treuen Kinder Fleh'n, Daß sie in erster böser Zeit auf allen Wegen Stets fest und treu zur heil'gen Kirche steh'n. Die Zeit war schwach und sie braucht neue Glaubenskraft, In unsern Aern rann zu trag das Blut, Es gilt nun zu ersteh'n zu neuer Rittertugend Mit heil'gem Zengendrang und hohem Mut. Wir leben und wir streiten in dem Glauben uns'rer Väter

Und sechten so wie sie die Rämbe mutig aus, Es flammt entpor das heil'ge Feuer treuer Väter, Und Gottes Geist zieht durch das neuerstand'ne Haus. Karlsruhe, Luise Schuder.

Der Weltbürger.

Ein Kriegsroman von Walther Schulte vom Brühl. (Nachdruck verboten.)

77) (Fortsetzung.) „Wie sollte ich mein Los in Rußland wenden, Herr von Wegorz? Ungefährdet an die Grenze meines Vaterlandes würde man mich, wie heute die Kriegslage ist, doch nicht ziehen lassen, ja, man würde es vielleicht nicht einmal können. Hier weiß ich mich, wenn auch gefangen, so doch unter dem Schutze ritterlicher Lebensgefährten, denen ich durchaus vertraue. Nebenfalls danke ich Ihnen für Ihre gute Absicht,“ antwortete Irene.

„Sie sollten nicht so stolz und abweisend sein, mein Fräulein,“ mochte er mit kaum zurückgehaltenem Unmut. „Mein Blut ist so edel wie das jedes anderen hier auf der Welt, und auf mich können Sie sich noch stützen, wenn es mit diesen Herren zu Ende geht. Und dazu wird es kommen, das ist meine hundertprozentige Gewissheit, und Sie sollten glücklich sein.“

„Was wissen Sie, was ich unter Glück verstehe!“ entgegnete sie und war froh, als einer der Witzgefangenen aufsprang und die Unterredung somit ein Ende fand.

Irene gönnte die moralische Niederlage dem ihr widerwärtigen Polen, der das Lauernde, Heimtückische in seinem Wesen trotz seiner glatten, gewandten Art nicht überdauern konnte, von Herzen; aber es war ihr unangenehm, daß die Liederlichkeit so spöttisch Fangball mit ihm spielte. Sie konnte sich auch der Empfindung nicht erwehren, daß man sich Liebes von dem Schwergereizten zu versehen hätte.

Nach dem Abendessen spielte Irene eine Partie Schach mit Herrn von Gora. Er hatte sie mit dem Spiel erst näher bekannt gemacht, und sie war eine gelehrige Schülerin, die ihren Lehrmeister hin und wieder gar befeigte. „Sie würden mich noch weit

öfter um den Korbeer bringen, wenn Sie weniger ehrlich spielten,“ sagte er. „Sie müssen noch die kleinen Listen und großen Verschlagenheiten auf dem Feld der bierumfliegigen Felder anzuehnen lernen. Der teutonische Kampfplan allein macht's nicht. Ihre wackeren Landsleute haben das auch erkannt, so gut erkannt, daß die Weisheit ihrer Gegner dabei in die Brüche geht.“

„Aber die größte Freude wird Ihnen doch stets das Dreischlagen bleiben,“ meinte sie. „Dreiarbeit, um das Bild Ihres Generalgemaltigen zu gebräunen. Vossbarte Leute könnten demnach die deutschen Soldaten auch Dreischlag nennen,“ ließ sich die Stimme Wegorz' vernehmen, der hinter ihnen stand und, eifrig Zigaretten rauchend, ihrem Spiele zusahnte.

Gora hatte sich schon lange über den unympathischen Zuschauer geärgert. „Ich würde Ihnen raten, diesen geistvollen Vergleich dem Kon Wollert mitzuteilen. Er wird Ihnen die richtige Antwort wohl nicht schuldig bleiben,“ bemerkte er. Der andere aber entgegnete, scheinbar gleichmütig: „Ich ziehe es für jetzt vor, zu Bett zu gehen und die Begegnung der Decke auszuprobieren, die ich der Güte unseres Wirtshabenden verdanke. Hier ist es ja doch zum Sterben langweilig.“ Und mit einer Verbeugung gegen Irene zog er sich aus dem Sälehen zurück.

29. Eine halbe Stunde später, nach beendetem Spiel, bei dem sie Herrn v. Gora, wie er wenigstens versicherte, gehärgt zu schaffen gemacht hatte, empfahl sich auch Irene und lag in ihr Kammerchen ein. Sie verließ die Tür, die ihr schließlich schloß, mit einem Stuhl, verdingt das „Schlange“, das als einziges Fenster diente, zog ihre Bluse aus und löste ihr Haar, das in reichen Wellen über ihre bloßen Schultern fiel. Dann kammte sie es sorgfältig, sich an seinem feinen Glitzern im Schein der Kerze erfreuend, und stochte es in losem Zöpfe für die Nacht. Ein leises Geräusch aus der Gegend des Gefells, das die Deckung zu dem Waffenlager verdeckte,

machte sie erschrecken. Sie dachte zuerst an eine Katze, obgleich sie bisher keine im Gebäude bemerkt hatte, und der Gedanke war ihr unangenehm. Sie lautete, aber dann war wieder alles still. Sie mochte sich getraut haben, oder das Geräusch kam vielleicht aus dem Saal unter ihr. Doch inständig hatte sie nach dem Revolver in ihrer Kleiderkammer gegriffen, der sie jetzt nie verließ und es war ihr eine Verhöhnung, daß sie das kalte Eisen hätte.

Im Begriff, ihre Nachttoilette zu beenden, hörte sie plötzlich wieder die Schritte. Mit schredenshaften Augen blickte sie nach dem Gestell und sah, wie es sich bewegte, sich türkend ins Zimmer öffnete, und wie aus der Mauerhöhlung Wegorz' vortrat. „Nur ganz ruhig, nur keine Angst,“ sagte er lächelnd. „Nebst Gefährte wäre von Uebel, in erster Linie für Sie, meine Gnädigste.“

„Wie kommen Sie in mein Zimmer. Unverschämter? Sofort verlassen Sie mich!“ forderte sie und wies, hoch aufgerichtet, gegen die Tür. „Berzeigung,“ entgegnete er kalt. „Ich befinde mich, wenn Sie so wollen, hier in amtlicher Eigenschaft,“ und Sie haben deshalb keine Ursache zur Furcht, wenn Sie sich demgemäß betragen. Allerdings, Ihre offensbare Mittelmäßigkeit an dem Hochverrat, der hier lauert.“

„Was wollen Sie von mir? Verlassen Sie mich, verlassen Sie mich sofort!“ fuhr sie gegen ihn, aber er lagte mit böhmischem Lächeln: „Der so hart abgewiesene Kon Wegorz' könnte Ihnen doch anheim unangenehmer werden, als hier innen, meine Gnädigste. Wollen Sie, bitte, nur einen Augenblick Verzicht annehmen. Also hören Sie: Es handelt sich für die Militärbehörde darum, die hier eingeschleppten wertvollen Gegenstände zu identifizieren. Aus diesem Grunde ließ sich ein mutiger Mann und außerordentlich feiner russischer, schwer bedrohter Vaterland in diese Höhle der Löwen mit einbringen, nämlich — meine Gnädigste. Und ich habe meine freiwillige Gefangenenschaft auf ausgenutzt. Der wenigen Minuten erst fand meine Bemühungen fruchtbar worden, als ich, den Unterzungen mit Zimmerdeckens brechend, meine Unterzungen mit

Paris, 12. Juni. (W.T.B. Nicht amtlich.) Die Parre Sociale, die bereits am Montag und Dienstag wegen heftiger Angriffe Herbes gegen die Regierung beschlagnahmt worden war, ist gestern demselben Schicksal verfallen.

Salle a. S., 11. Juni. Nach amtlicher Feststellung ist die Zahl der blindgeschossenen Soldaten erheblich geringer, als die allgemeine Ansicht geht; sie beträgt im ganzen deutschen Heeresverband nur 250.

Wirtschaftliche Berührung?

London, 12. Juni. (W.T.B. Nicht amtlich.) Die Parre Royal Automobilewerke sind samt 800 im Bau befindlichen Automobile für die Armee im Mitteln durch Feuer zerstört worden.

Der Krieg im Orient.

Bericht des türkischen Hauptquartiers.

Konstantinopel, 12. Juni. (W.T.B. Nicht amtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: Auf der Kaukasusfront wurde eine aus drei Bataillonen bestehende feindliche Kolonne, die in der Richtung auf Oltia vorrückte, durch einen Gegenangriff unserer Truppen aus der Umgebung verjagt. Wichtige Stellungen wurden dem Feinde entzogen. Während der Operation unserer leichten Flotte im Schwarzen Meer in der letzten Nacht griff die „Midijsje“ zwei russische Torpedobootsgrößen vom Typ des „Bepoloiny“ an, versenkte den einen und beschädigte den anderen. An der Dardanellenfront bei Sedd-ul-Bahr versuchten gestern feindliche Streitkräfte von 1 1/2 Kompagnien anzugreifen, wurden aber durch unser Feuer dezimiert und gezwungen, sich in ihre Schützengräben zu flüchten. Unsere Artillerie sprengte ein feindliches Munitionsdépôt in die Luft. An den übrigen Fronten keine Veränderung.

Der Krieg mit Italien.

Eine kategorische Verwahrung Österreich-Ungarns gegen Italien.

Wien, 12. Juni. Die I. und L. Regierung hat unter dem 9. Juni 1915 an die fremden Regierungen eine Verbalnote gerichtet, die in deutscher Uebersetzung wie folgt lautet: Die I. italienische Regierung hat unter dem 28. Mai I. die Küste Österreich-Ungarns, sowie den Teil der Küste Albanien, der von der montenegrinischen Grenze bis Kap Koronisi sich erstreckt, für blockiert erklärt. Am 30. Mai I. in den zwischen der montenegrinischen Grenze und Istrien-Lago-Strand gelegenen Teil der Küste und die I. und L. Regierung stellt fest, daß diese Blockade, wie sie mittels dieser Deklaration verhängt wurde, den Forderungen des Völkerrechts nicht entspricht und als nichtig zu betrachten ist. In dem die I. italienische Regierung einen Teil der albanischen Küste für blockiert erklärt, verletzt sie zunächst die Rechte eines Staates, dessen Souveränität und Neutralität von Italien ausdrücklich anerkannt und garantiert worden ist, wie dies aus dem von der Londoner Völkerverkonferenz am 2. Juli 1913 angenommenen Organisationsstatut für Albanien hervorgeht. Da ferner der als blockiert erklärte Teil der albanischen Küste von österreich-ungarischen und serbischen Kriegsschiffen keineswegs besetzt ist, sondern sich in der Hand der albanischen Bevölkerung befindet, ist die von der Londoner Deklaration vom 26. Februar 1909, wonach eine Blockade auf feindliche oder vom Feind besetzte Häfen oder Küsten beschränkt zu sein hat. Von einer solchen Besetzung könnte auch dann keine Rede sein, wenn, wie in der Blockadedeklaration behauptet wird, einzelne albanische Häfen den österreich-ungarischen Kriegsschiffen zur Heimkehr von Verwundeten und Gefangenen dienen würden. Diese jeder Grundlage entbehrende, oder besser gesagt einfach erdichtete Behauptung hat offenbar nur den Zweck, der Blockade eines Teiles der albanischen Küste und damit der Forderung der Sperrelinie nach der erwarteten Blockadedeklaration vom Kap Oranto nach Istrien-Lago einen Schein der Berechtigung zu geben. So wie diese Sperrelinie nicht existiert, scheint in der blockierten Zone auch nicht die kleinste italienische Besatzung zu bestehen. Selbst wenn aber das weitere die Blockade die angegebenen Mängel nicht aufwies, wäre sie schon deshalb nicht rechtmäßig, weil sie entgegen Artikel 8 und 11iffer 2 der Londoner Deklaration den Lokalbehörden in Österreich-Ungarn nicht notifiziert worden ist. Im Hinblick auf diese Feststellungen legt die I. und L. Regierung in Ansehung der angeblichen Blockade kategorisch Verwahrung ein.

Kaiserliche Note. Aus der Schweiz, 11. Juni, wird der Rdn. Volkssatz berichtet: Im römischen hochkaraktokratischen Schachzug wurden sämtliche deutschen Mitglieder bestrafen.

Die Garibaldi. Mailand, 12. Juni. (W.T.B. Nicht amtlich.) Der General Riccio Garibaldi und seine vier Söhne Peppino, Sante, Marco und Riccio sind freiwillig als Soldaten in das 61. Infanterie-Regiment eingetreten, da ihnen von den Militärbehörden die Erlaubnis zur Bildung von Freiwilligen-Korps verweigert worden war.

Wien, 12. Juni. (W.T.B. Nicht amtlich.) Meldung der Agencia Stefani: In den von den Italienern besetzten Ostschiffen ist eine Zivilverwaltung organisiert worden; die Kommunalverwaltung wurde durch Personen übertragen.

Der Entdeckung eines Waffenlagers der polnischen Rebellen obliegenden konnte. Wissen Sie, was das heißt? Sababa, ein Wort von mir und die ganze Bande dieser holzen Serren, die sich einbilden, mich angegriffen verböhnen zu können, baunelt am Galgen.

Und Sie stecken dann Ihren Judaslohn ein, Glender, laute Stene in tiefer Verachtung. Er sagte die Achseln. Jede Arbeit ist ihres Lohnes wert, und da man mir nicht den Georgs-Baumstumpf überreicht, nehme ich mit einem Päckchen fünf Pfund Rubelsteine, schöner grüner Kappen, dient, so gut, als die Verächter den Galgen verdienen. Aber nun zu uns, meine Liebe. (Fortsetzung folgt.)

Die Antwortnote der Vereinigten Staaten.

Berlin, 12. Juni. (W.T.B. Nicht amtlich.) Die gestern von dem hiesigen Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika im auswärtigen Amt überreichte Mitteilung vom 10. d. M. lautete in der Uebersetzung:

Euerer Excellenz Ersuchen entsprechend, habe ich nicht verfehlt, meiner Regierung unmittelbar nach Empfang Ihrer in Beantwortung meiner Note vom 15. Mai an mich gerichtete Note vom 28. Mai zu übermitteln. Desgleichen Ihre ergänzende Note vom 1. Juni, die die Schlussfolgerungen darlegt, zu denen die kaiserlich deutsche Regierung bisher in der Frage des Angriffs gegen die amerikanischen Dampfer „Cushing“ und „Gulflight“ gelangt ist. Ich bin jetzt von meiner Regierung beauftragt worden, als Erwiderung nachstehendes mitzutheilen:

Die Regierung der Vereinigten Staaten vernimmt mit Befriedigung, daß die kaiserlich deutsche Regierung bei Erörterung der Fälle „Cushing“ und „Gulflight“ den Grundsatz voll anerkennt, wonach alle Teile der offenen See für neutrale Schiffe frei sind und daß die kaiserlich deutsche Regierung aufrichtig gewillt ist, ihre Verbindlichkeit anzuerkennen und auszuführen, wenn die Tatsache eines Angriffs auf neutrale Schiffe, die sich keiner feindlichen Handlung schuldig gemacht haben“ durch deutsche Flieger, oder Kriegsschiffe genügend nachgewiesen ist. Die Regierung der Vereinigten Staaten wird der kaiserlich deutschen Regierung ihrem Ersuchen entsprechend, seiner Zeit das vollständige Material über den Angriff auf den Dampfer „Cushing“ unterbreiten.

Was die Verletzung des Dampfers „Yalaba“ betrifft, durch die ein amerikanischer Bürger sein Leben verloren hat, so ist die Regierung der Vereinigten Staaten erkrankt, von der kaiserlich deutschen Regierung die Auffassung vertreten zu sehen, daß das Bestreben eines Handelschiffes, sich der Sperre zu entziehen, und Hilfe herbei zu rufen, etwas an der Vernichtung des die Sperre anstrebenden Offiziers in Bezug auf die Sicherheit des Lebens der an Bord befindlichen Passagiere ändern soll, auch wenn das Schiff im Augenblick der Torpedierung seinen Fluchtversuch bereits aufgegeben hatte. Dies sind keine neuen Umstände. Staatsmänner und Kenner des internationalen Rechts hatten sie während der ganzen Entwicklung des Seerechts vor Augen und die Regierung der Vereinigten Staaten ist nicht der Ansicht, daß diese Umstände ebenfalls so aufgefaßt werden seien, als könnten sie etwas an den Grundsätzen der Menschlichkeit ändern, auf denen die amerikanische Regierung von je gestanden hat. Bezüglich tatsächlicher, gewalttätiger Widerstand, oder fortgesetztes Bestreben eines Handelschiffes, zu entweichen, nachdem der Befehl zum Anhalten zwecks Durchsuchung ergangen ist, hat nach der bisherigen Anschauung das Leben der Passagiere und Mannschaft verwickelt. Die Regierung der Vereinigten Staaten nimmt jedoch nicht an, daß die kaiserlich deutsche Regierung sich in diesem Falle ihrer Verpflichtung entziehen will, sondern nur die Umstände darzulegen wünscht, die den Kommandanten des Unterseebootes veranlassen, sich bei seinem Vorgehen ein eiliges Verfahren zu erlauben.

Euerer Excellenz Note weist bei der Erörterung der Verluste von amerikanischen Menschenleben anlässlich der Verletzung des Dampfers „Lustitia“ mit ziemlicher Ausführlichkeit auf gewisse Nachrichten hin, die der kaiserlich deutschen Regierung hinsichtlich des Charakters und der Ausrichtung dieses Schiffes zugegangen sind und Euerer Excellenz gegen die Verletzung Ausdruck, daß diese Nachrichten nicht zur Kenntnis der Regierung der Vereinigten Staaten gelangt sein könnten. In der Note wird behauptet, daß die „Lustitia“ zweifelslos bewaffnet gewesen sei, im besonderen verdeckte Geschütze geführt habe, daß sie mit ausgebildeter Bedienungsmannschaft für die Geschütze und besonderer Munition versehen gewesen sei, Truppen von Kanada beherbergt, eine Ladung an Bord gehabt habe, die nach den Gesetzen der Vereinigten Staaten für ein Schiff, das auch Passagiere befördert, nicht zulässig gewesen sei und daß sie ihrem Wesen nach als Hilfschiff der englischen Seestreitkräfte gebildet gewesen sei. Glücklichweise sind diese Angelegenheiten, bezüglich derer die Regierung der Vereinigten Staaten in der Lage ist, der kaiserlich deutschen Regierung amtlich Aufklärung zu geben.

Falls die in Euerer Excellenz Note angeführten Tatsachen zuträfen, wäre die Regierung der Vereinigten Staaten verpflichtet gewesen, davon amtlich Kenntnis zu nehmen in Ausübung ihrer anerkannten Pflicht als neutrale Macht und in Anwendung ihrer nationalen Gesetze. Es wäre ihre Pflicht gewesen, darauf zu achten, daß die „Lustitia“ für ein angreifbares Vorgehen nicht bemannet war, daß sie keine Ladung führte, die durch die Gesetze der Vereinigten Staaten verboten war und daß sie, wenn sie tatsächlich ein englisches Flottenschiff war, keine Marinerungspapiere als Handelschiff erhalten durfte. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat diese Pflicht erfüllt und ihre Gesetze mit gewissenhafter Wachsamkeit durch ihre ordnungsgemäß bestellten Beamten zur Anwendung gebracht; sie ist deshalb in der Lage, der kaiserlich deutschen Regierung zu versichern, daß diese falsch informiert war. Sollte die kaiserlich deutsche Regierung der Auffassung sein, daß sie überzeugende Beweise besitzt, wonach die Beamten der Regierung der Vereinigten Staaten ihre Pflicht nicht gründlich erfüllt haben, so gibt sich die Regierung der Vereinigten Staaten der aufrichtigen Hoffnung hin, daß die kaiserlich deutsche Regierung dieses Beweismaterial zur Prüfung unterbreiten will.

Was immer auch die Behauptung der kaiserlich deutschen Regierung hinsichtlich der Beförderung von Kriegskonterbande an Bord der „Lustitia“, oder hinsichtlich der Explosion dieses Materials durch den Torpedoschuss sein möge, so braucht nur gesagt zu werden, daß nach Ansicht der amerikanischen Regierung diese Behauptung für die Frage der Zweckmäßigkeit des von den deutschen Marine-

behörden bei Verletzung des Schiffes angewandten Verfahrens unerheblich sind. Allein die Verletzung von Passagierdampfern berührt Grundzüge der Menschlichkeit, denen gegenüber die besonderen einzelnen Umstände, die in den Verletzungsfällen mit sprechen könnten, in den Hintergrund gedrängt werden. Grundzüge, die eine solche Verletzung, wie die kaiserlich deutsche Regierung zweifelsohne ungestimmt erkennt und anerkennt, will, aus der Reihe der gewöhnlichen Gegenstände diplomatischer Erörterung oder internationaler Streitfragen hinausgehen.

Was immer die sonstigen Tatsachen im Falle der „Lustitia“ sein mögen, die Hauptfrage bleibt, daß ein großer Dampfer, der in erster Linie und vorzugsweise als Beförderungsmittel für Passagiere diente und ausgerüstet wurde, Menschen beförderte, die keinerlei Anteil an der Kriegführung hatten, torpediert und versenkt wurde ohne geringsten Anruf oder Warnung, und daß Männer, Frauen und Kinder unter Umständen, für die es in der modernen Kriegführung kein Beispiel gibt, in den Tod geandt wurden. Die Tatsache, daß mehr als hundert amerikanische Bürger unter denen waren, die zu Grunde gingen, macht es der Regierung der Vereinigten Staaten zur Pflicht, von diesen Dingen zu sprechen und erneut mit feierlichem Nachdruck die Aufmerksamkeit der deutschen Regierung auf die schwere Verantwortung zu lenken, die sie nach Ansicht der Regierung der Vereinigten Staaten bei dieser tragischen Vorgebeude auf sich geladen hat und auf den unanfechtbaren Grundsatz, worauf diese Verantwortung beruht. Die Regierung der Vereinigten Staaten bemittelt sich um etwas größeres, als bloße Eigentumsrechte, oder Handelsprivilegien, sie bemittelt sich um nichts weniger Erbarmens und Selbstes, als die Rechte der Menschlichkeit, durch deren Verletzung sich jede Regierung schilt, und auf die keine Regierung im Interesse der in ihrer Ehre und Gesamtheit Befindlichen verzichten darf. Nur tatsächlicher Widerstand gegenüber der Sperre, oder die Weigerung anzuhalten, wenn dies zu Durchsuchungszwecken befohlen war, hätte dem Führer des Unterseebootes diese Verletzung geben können, das Leben der an Bord befindlichen in Gefahr zu bringen.

Die Regierung der Vereinigten Staaten ist der Ansicht, daß die ausdrückliche, am 3. August 1914 durch die kaiserlich deutsche Kontraktat an ihre Seesoffiziere erlassene Instruktion diesen Grundsatz anerkannt und zur Geltung gebracht hat, wie dies auch die Prikenordnungen aller anderer Nationen tun, und jeder Reisende und Seemann hatte ein Recht, sich darauf zu verlassen. Auf diesem Grundsatz der Menschlichkeit sowohl, als auf dem Gesetze, das sich darauf gründet, müssen die Vereinigten Staaten darauf bestehen. Die Regierung der Vereinigten Staaten nimmt mit Vergnügen wahr, daß Euerer Excellenz Note mit der Andeutung schließt, daß die kaiserlich deutsche Regierung jetzt wie vorher geneigt ist, die guten Dienste der Vereinigten Staaten anzunehmen bei einem Versuche, mit der Regierung von Großbritannien zu einer Verständigung über eine Veränderung des Charakters und der Bedingungen des Seerechts zu gelangen. Die Regierung der Vereinigten Staaten würde es als einen Vorzug betrachten, auf diese Weise ihren Freunden und der Welt einen Dienst leisten zu können. Sie ist jederzeit bereit, jeder der beiden Regierungen Andeutungen oder Anregungen zu übermitteln, die die andere zu übermitteln wünscht und ladet die kaiserlich deutsche Regierung herzlich ein, von ihren Diensten in dieser Richtung nach Belieben Gebrauch zu machen. Die ganze Welt wird mit Interesse den Fortschritten der Verhandlungen folgen und irgend wie die Schrecken des gegenwärtigen unseligen Konflikts zu mildern geeignet ist. Welche Vereinbarungen auch immer zwischen den kriegführenden Parteien glücklich getroffen werden mag und was immer nach Ansicht der kaiserlich deutschen Regierung in der Vergangenheit für die Handelsweise ihrer Seebesatzung als Herausforderung oder als verhältnismäßige Rechtfertigung in Betracht kommen mag, die Regierung der Vereinigten Staaten erwartet zuversichtlich, daß die Gerechtigkeit und Menschlichkeit der deutschen Regierung in allen Fällen, wo Amerikaner geschädigt oder ihr Recht als Neutrale verletzt worden sind, zur Geltung gebracht werden.

Die Regierung der Vereinigten Staaten erneuert deshalb ernstlich und feierlich die Vorstellungen, die sie in ihrer Note an die kaiserlich deutsche Regierung vom 15. Mai erhoben hat, und stellt sich bei diesen Vorstellungen auf die Grundzüge der Menschlichkeit, die allgemein anerkannten Ansprüchen des internationalen Rechts und die alte Freundschaft mit dem deutschen Volke. Die Regierung der Vereinigten Staaten kann nicht angeben, daß die Proklamierung einer Kriegszone, vor der neutrale Schiffe geardet worden sind, irgendwie als eine Verletzung von Rechten amerikanischer Schiffseigentümer oder amerikanischer Bürger ausgelegt werden kann, die sich auf erlaubten Reisen als Passagiere an Bord von Handelschiffen einer kriegführenden Macht befinden. Sie glaubt nicht, daß die kaiserlich deutsche Regierung diese Rechte in Frage stellt. Sie glaubt auch, daß die kaiserlich deutsche Regierung als außer Zweifel stehend, die Grundzüge anerkennt, daß Leben von Nichtkämpfern getötet oder rechtmäßig nicht in Gefahr gebracht werden dürfen durch Sperre oder Verhaftung eines Handelschiffes, das keinen Widerstand leistete und daß die kaiserlich deutsche Regierung die Verpflichtung anerkennt, die nötige Vorkehrung anzuwenden bei der Feststellung, ob ein verdächtiges Handelschiff tatsächlich einer kriegführenden Nation angehört, oder tatsächlich Kriegskonterbande unter neutraler Flagge führt. Die Regierung der Vereinigten Staaten darf deshalb erwarten, daß die kaiserlich deutsche Regierung die nötigen Maßnahmen ergreifen wird, um diese Grundzüge hinsichtlich der Sicherung amerikanischer Lebens und amerikanischer Schiffe zu verwirklichen und bittet um die Zusicherung, daß dies geschehen wird.

Ich benutze diesen Anlaß, um Euerer Excellenz die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung zu erneuern.

gez. James W. Gerard.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 11. Juni. (W.T.B. Nicht amtlich.) Der Reichs-Anzeiger veröffentlicht das Gesetz zur Einschränkung der Verfügungen über Miet- und Pachtzinsforderungen.

Hierzu: Blätter für den Familientisch Nr. 44

Flottenvorlage in Holland. Haag, 12. Juni. (W.T.B. Nicht amtlich.) Gestern wurden in der Kammer zwei Vorlagen eingebracht. Die erste dient zur Erhöhung des Landes-Budgets um 3 Millionen Gulden, die zweite zur Erhöhung des indischen Budgets um dieselbe Summe. Die beiden Vorlagen sollen als erste Rate für den Bau von zwei Kreuzern und 4 Unterseebooten zur Verteidigung Indiens verwendet werden. Die Unterseeboote werden vom Typ der jetzt im Bau befindlichen „S. 2“ und „S. 3“ sein. Die Kreuzer werden ungefähr je 6000 Tonnung fassen, eine Geschwindigkeit von 30 Meilen und als Hauptbewaffnung zehn 15 Zentimetergeschütze haben.

Neuwahlen in England? Berlin, 11. Juni. (W.T.B. Nicht amtlich.) Der Lokal-Anzeiger meldet aus Kopenhagen: Das liberale Blatt British Weekly schreibt, die englische Regierung werde wahrscheinlich schon in nächster Zeit Neuwahlen ausschreiben, um zu erfahren, ob sie noch das Vertrauen des Volkes besitze.

Der Vormarsch der Serben in Albanien.

Rom, 12. Juni. (W.T.B. Nicht amtlich.) Corriere Italia meldet: Eine Abteilung Serben hat Poprad, Starco, Lugne und Remenice besetzt. Eine andere Abteilung, bei der sich auch Montenegrimer befanden, besetzte Danfatja und Kuma und rückte bei Peves vor. Sie scheint Sacrina ebenso besetzt und gegen Alessio vorstößen zu wollen. Die Serben rücken ferner gegen Elbasan vor, überwinden den leichten Widerstand, der ihnen entgegengekehrt wird und besetzen Tirana. Man erwartet eine sofortige Aktion gegen Durazzo.

C. M. S. Bruchsal feria IV 16 Jun. 2 1/2, hora Cong. M. S.; postea Electio Cammerarii Capituli in „Lupo“.

Hausach, fer. II (14. Juni) hor. 3.

Handelsteil.

Waren. Höhere Garnpreise. Wie man uns mitteilt, beschloß die Vereinigung deutscher Baumwollspinnfabrikanten, der die tonangebenden Hersteller Deutschlands angehören, eine weitere Erhöhung ihrer Verkaufspreise von 40 Pfg. netto für das Kilo vorzunehmen, um die Werte ihrer Erzeugnisse wenigstens einigermaßen in Einklang mit den Preisen der Rohware zu bringen. Düsseldorf, 11. Juni. (W.T.B. Nicht amtlich.) In der heutigen Sitzung der Walzdrahtwerke wurden die Preise für Walzdraht um 5 Mark für die Tonne erhöht.

Wetterbericht des Zentralbüros für Meteorologie und Hydrographie vom 12. Juni 1915.

Höherer Druck hat sich seit gestern von Nordwesten her in das Binnenland hinein ausgebreitet und hat die gestern über dem Oden gelegene Tiefdruckrinne weiter ostwärts verdrängt. Am Morgen war es in Deutschland diesfalls bewölkt, nachdem gestern und in der Nacht stellenweise Gewitter niedergegangen sind. Die Temperaturen sind im Norden gesunken, stellenweise erheblich, bei uns dagegen gleich geblieben. Fortdauer des warmen Wetters mit lokalen Gewittern ist zu erwarten.

Witterungsbeobachtungen der Meteorologischen Station Karlsruhe.

Table with 7 columns: Juni, Barometer, Thermometer, Windrichtung, Windstärke, Himmel, Niederschlagsmenge. Rows for 11. Nachts, 12. Morgens, 12. Mittags.

Höchste Temperatur am 11. Juni 28,5; niedrigste in der darauffolgenden Nacht 18,0. Niederschlagsmenge des 12. Juni 7,6 mm.

Wasserstand des Rheins am 12. Juni früh: Schußstein 295, gestiegen 3. Rehl 383, gestiegen 7. Magau 530, gestiegen 2. Mannheim 461, gestiegen 2.

Advertisement for Trusifrei! Galem Aleikum Galem Gold Zigaretten. Willkommenste Liebesgabe. Preis: 3 1/2 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck. 20 Stck. feldpostmässig verpackt portofrei! 50 Stck. feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto! Orient Tabak u. Cigarettenfabr. Jenidze Dresden Inh. Hugo Zitz, Hoffmeisterstr. 5, I. d. Königs v. Sachsen

